

V. 926.

Des Teutschen

15

Versus

Satirischer

Bedaanken

Erstes Stück

Welches das

Von unzähllichen Reime-Geistern wimm-
melnde

Leipzig

vorstellet.

1724.

21.



Mein Leser.



Encke nur nicht, daß man sich in dieser Vorrede um deine Gewogenheit bewerben, oder dir eines gültigen Urtheils halber, viel gute Worte geben werde. Diese Gewogenheit ist viel zu gemein, als daß es mir anstehen sollte, derselben unbedachtsamer Weise nachzuäffen. Kommt doch fast keine einzige Schrift heraus, darinnen nicht der Urheber mit solchen verdrüßlichen Bettelenen aufgezo- gen käme.

Seine ganze Mühe verwendet er bloß darauff, wie er einerley Bitte mit verschiedenen Worten ausdrucken, und einen öftters auffgewärmeten Kohl in veränderten Schüsseln aufftragen wolle. Man wundre sich nicht, wenn dieses Vorhaben denen allerwenigsten recht wohl von staten gehet. Wie ist es armseligen Federn möglich, nach so viel tausend bereits geschehenen Abwechslungen, nicht nur neue, sondern auch wohlklingende Wort-Fügungen zu ersinnen? Die Sprache scheint ihnen gang erschöpfft zu seyn. Die besten Redens-Arten sind ihrer Meynung nach längst verbraucht, daher kommen nun fast so viel abgeschmackte Bitt-Formeln, als neue Bücher, an das Tage-Licht. Ja bißweilen hat der gesegnete Vater vieler Müßgeburten, seinen Kindern, wie Jacob dem Joseph, eine bunten Rock angezogen. Ich meyne man macht öftters in denen Vorreden ein so seltsames Sprachen-Gemenge, daß der verwirrte Leser zweiffelhafft wird, ob man teutsch, lateinisch, oder frantzösisch habe schreiben wollen.

Der teutsche Perseus, der gegenwärtige
Blatt

in die
wogen
ines gut
el gute
iese Ge
r anst
ise nach
Schrift
solcher
käm
E

Blätter ans Licht giebet, hat gar nicht im Sinne ein gleiches zu thun. Sein zärtlicher Geist ist viel zu eckelhaft, als daß er ein so oft abgedroschenes Stroß, noch ferner zu klopfen Lust und Gedult haben könnte. Nicht etwa deswegen, als ob er sich nicht getraute, in dem niemahls ausgelerten Schatz-Kasten unserer Wortreichen Mutter-Sprache, eine und die andere, von schmutzigen Federn noch unbesleckte Sylben-Zahl auszuspueren: Durchaus nicht. Ihr unerschöpflicher Vorrath ist wahrlich weit grösser, als teusch-arme Sprachen: Mischer sich einbilden können. Viehnehr ist seine Aufrichtigkeit dieses Vorhabens einzige Ueheberin. Er verlangt sich nicht, auff eine so niederträchtige und betrüglische Art bey dir, Mein Leser! einzuschmeicheln. Dieses ist der straffbare Vorsatz gewöhnlicher Vorreden: Dessen sie durch einen künstlichen Handgriff nicht eben so gar selten theilhaftig werden. Sie reden von deinem scharffen und durchdringenden Verstande: Von deiner tiefen Einsicht in die von ihnen abgehandelte Wahrheiten: Jenes dein Gemüthe stoltz, dieses aber, dich zu genauer Prüfung ihrer Werke nachlässig zu machen. Geschiehet nur eines von benden, so haben sie sehr viel gewonnen. Die Eigen Liebe verkehret ein über

eiltes Urtheil in einen unbetrüglischen Götter-
Spruch, und die Trägheit im Untersuchen eine
schlecht gerathene Arbeit in untadeliche Mei-
ster-Stücke. Und das alles auff eine so un-
merkliche Weise, daß nur scharfsichtige diesen
Betrug gewahr werden. Sie fahren fort, und
gestehen ihre Mängel. Sie reden selbst von ih-
ren Fehlern. Menschen sind sie, das ist, unzehl-
baren Irthümern unterworfenne Geschöpfe.
Davor wollen sie auch nur angesehen werden.
Listige Füchse! Mein Leser hüte dich. Diese
Bescheidenheit ist ein Nebel deine Augen zu
unwölken: Ihre scheinbare Demuth ein be-
trügender Farnis, wodurch sie die Menge ihrer
Schwachheiten auff das künstlichste zu verklei-
stern suchen.

Ferne sey es derowegen, daß sich der
aufrichtige Persius auff dergleichen böshafte
Schwänke legen sollte. Er ist viel zu ehrlich
als das er ein so betrüglisches Handwerk treiben
könnte. Feuer und Wasser ist sich über das nie-
mahls so sehr zuwider als die Heuchelen und ein
Satirisches Blat. Diese Art von Schrifften
hat alle Furcht verbannet. Sie urtheilet ganz
frey, von allen was ihr vorkommt: Wie sol-
te sie denn fremde Urtheile scheuen? Sie rühmet
sich

sich jedem die Wahrheit zu sagen: Wie sollte sie denn dieselbe nicht hören können? Ja weil sie allen die Larve abzuziehen beflissen ist, würde nichts so erträglich seyn, als wenn sie selbst, ihren Lesern eine falsche Decke vor das Angesicht zu hängen, suchen sollte.

So magstu denn von dieser Schrift urtheilen wie du wilt. Mir ist alles einerley. Urtheilestu scharff? ganz recht: Ich werde aber ein gleiches thun. Denn wirstu an mir Mängel entdecken, so wird es in Wahrheit auch dir daran nicht fehlen. Da wird es sich den zeigen, wer solches nachdrücklicher zu entwerffen vermögend sey. Urtheilestu gelinde? auch das wird mir gleich viel gelten. Dencke aber nicht daß ich dich deswegen schonen, und etwa zur Dankbarkeit, die Flecken übersehen, deine Narben bedecken werde. Vergebens. Liesstu den Entwurff deiner eigenen Gestalt mit Lust? so werde dir das Vergnügen machen, weiter damit fortzufahren, zürnestu aber darüber? (doch ich vermüthe nicht daß sich jemand so einfältig verrathen werde) so wird mir eben dieser Zorn Gelegenheit geben, deine Gemüths-Beschaffenheit lächerlicher, als vorher geschehen, vorstellig zumachen.

Noch

Noch eins mein Leser! Kommt dir meine Schreib-Art zu stachelicht vor, so hastu ganz wohl geurtheilet. Sprichstu der Vortrag sey zuwitzig? Es ist wahr. Beydes sollte aber so, und nicht anders seyn. Ja die Wahrheit zu gestehen, es stund nicht zu ändern, wenn man gleich gewolt hätte. Persius war ein Satiricus. Das weiß nicht nur ein jeder Halbgelehrter, sondern er hat es zum Ueberfluß auf der Uberschrift selbst gestanden. Er kan derowegen nichts als Satiren schreiben. Sobald er die Feder ansetzet, muß er jemanden durchziehen. Kein Wunder ist es dann, daß auch diese Vorrede zu einer Hechel geworden. Wie der Anfang ist, so wird auch die Fortsetzung gerathen. Doch aus sonderbahrer Freundschaft wird denen eingebildeten Poeten dieser Zeit, (darunter ich doch Picandern auff keine Weise gerechnet wissen will) der erste Platz eingeräumet. Wie sich nun diese empfindliche Leute darüber entrüsten werden, wird mit ungedultigem Verlangen erwarten.

Der

Teutsche Persius.

e sollte sie
weil sie
würde
tst, ih
ngesicht

riffst ur
en. Ur
de aber
Mängel
dir dar
en, wer
vermö
das ich
nkbar
ben be
n Ent
so wer
damit
(doch
nfältig
e Zorn
= Be
ehen,
Noch

Das
Von unzähllichen Reime-Geistern
wimmelnde Leipzig.

SErstimmte Seyten auf! verstimmte Thöne klingen!
Da ein verwegnes Volck auf allen Strassen
singt,
Da so viel Finger ist auf lahmen Fiedeln geigen,
Darff mein geübter Klang durchaus nicht länger
schweigen.

DEdoch besinne dich, mein übereilter Geist!
Ersticke nur den Trieb, der dich zum dichten
reist,
Ist dir die Poesie noch nicht versalken worden,
Nachdem des wilden Pans geührter Sängers Orden,
Izund so manches Nest voll Jungen ausgeheckt,
Und fast die halbe Welt mit Singen angesteckt.
Man hört ja mit Verdruß die Hunger-Lieder schallen,
Die das gezwungne Rohr dem Magen zu gefallen,
Dem Drucker zum Gewinn, aus Noth gebähren muß.
Man sieht ja dieses Volck, o höchstbetrogner Schluß!
Ein welches Pappel-Reiß an statt der Lorbern wehlen,
Und nachmahls sich ganz frech zu Phöbus Söhnen
zehlen.

Gantz

Ganz Leipzig ist erstarrt, und wundert sich dabey,
 Die teutsche Welt erschrickt und weiß nicht was es sey.
 Wie kommt es, fraget man auf den gestörten Gassen,
 Daß sich die Dichter ist so häufig finden lassen?
 Hat man nicht biß anher von jedermann gehört,
 Daß Phöbus selten wen mit seiner Gunst beehrt?
 Das alte Griechenland hat in viel tausend Jahren,
 Kaum sechs biß sieben mahl das hohe Glück erfahren.
 Homer, Anacreon und ein Hesiodus,
 Ein reiner Theocrit und hoher Pindarus,
 Sind fast allein berühmt. Und Rom das Haupt der
 Erden,

Schien auch vorzeiten zwar an Dichtern reich zu werde;
 Allein als Maro sang, so sang er fast allein.
 Ja nahm er irgend wen in seinen Orden ein,
 So mußte doch der Ehron wie Glaccus Oden klingen,
 Und wie Ovidius mit reinem Halse singen.
 Aniesz wie es scheint verkehret sich die Welt,
 Die große Dichter-Zunft ist trefflich wohl bestellt.
 Die Mücken wären fast in warmen Sommer-Tagen,
 Viel leichter als der Schwarm der Musen zu verjagen,
 Der häufig um den Strand des Pleißen-Strommes
 summt.

Man gebe doch nur acht wie ihre Menge brummt,
 Wie ihre Leyer kreischt, wie ihre Feder schreibet
 Daß fast kein Blatt Papier vor andre übrig bleibet.

So klagt die Pleißen-Stadt sich selber ihrer Noth:
 Und freylich ist es wahr: Denn Opitz ist ja todt,
 Und Hoffmans-Waldau ist wie Lohenstein ver-
 schwunden,

Und

Und Caniz liegt so wohl als Amthors Kiel gebunden
 Nur Befers schönes Rohr, und Ventirchs Feder lebt
 Der wie der Preußen Pietsch der Deutschen Ruhm
 erhebt.

Und diese dörfen sich nach keinen Kränzen reißen;
 Apollo selber will sie seine Söhne heißen
 Drum sieht sie Teutschland auch als große Dichter an,
 Man kennet ihre Kunst, man weiß was sie gethan,
 Die Nach: Welt selber wird die hohen Geister preisen,
 Doch seht! da diese uns so seltn' Lieder weisen,
 Erhebet sich ein Schwarm, der um ein Frühstück reimt,
 Der lauter Rastrum säufft, und von dem Hefen
 schäumt,

Und will sich mit Gewalt, durch ein erbärmlich Singen
 Auf den geweyhten Sitz des Musen-Fürsten dringen

Der ehrliche Hans Sachs lacht selbst in seinem
 Grufft,

Wenn der gepresse Thon bis in die dunkle Klufft,
 Der Unterwelt erthönt. Er rufft: Ihr ecklen Zeiten
 Was last ihr euch ein Lied von Stümpfern zu bereiten.
 Davon der beste kaum mein Schüler heißen mag.
 Ich dencke ja noch wohl an den vergnügten Tag,
 Als meine Leyer mich zum Meister der Poeten,
 In Teutschland hat gemacht. Da wurden keine Stümp-
 ten

Gedulbig angehört, wo nicht der reine Klang,
 Feinlieblich, durch das Ohr bis in die Herzen drang.
 Wie kan denn ist die Welt das tolle Lärm ertragen.
 Ist da man zärtlicher die Saiten weis zuschlagen,

bunden
eder lebt
Nuhn
fen ;

Da meine Dicht-Kunst selbst in blöder Röthe steht,
Und vor gerechter Schaam aus euren Augen geht,
Ich selber würde ißt die Stümper auszulachen,
Ein straffendes Gedicht in Knittel-Versen machen.

chter an
an,
preisen
reimt
Heser
singen
dringen
in seinen
afft,
zeiten
ereiten-
ag.
a,
eine Flo
rang-
agen.
gen, D

Doch hört des Pöbels Schwarm das fahle Lobesan
Bermeunter Dichter noch mit leisen Ohren an.
Er ist sehr aufmercksam, und pfeget nachzufragen,
Was täglich sein Parnas vor Früchte hat getragen?
Das macht das arme Volk mit seinen Reimen stolz,
Sein kühner Arm will sich, aus grünem Lorber-Holz,
Ein festes Stufen-Werck auf Pindus Spitze bauen.
Dem blöden Mufen-Chor fängt plözlich an zu grauen,
Es glaubet daß Silen den Berg zu stürmen dräut,
Weil alles was man hört wie dessen Esel schreyt.
Doch Phöbus kan sich selbst des lachens kaum enthalten,
Und wird sein hohes Amt auf solche Art verwalten,
Daß, wenn dis kühne Heer, so voller Thorheit schwermt,
Betrunknen Bauren gleich vor seinem Tempel lermt,
Mercur (nicht einen Kranz von frischen Lorber-Zweigen),
Nur wilden Epheu soll um ihre Scheiteln beugen.

Wird solches nach verdienst. Man nehme nur in
acht,
Was vor Verwirrungen ihr Wahnwiz ausgedacht,
Es will, dem Scheine nach, gebundne Reden schreiben,
Und läst die Zeilen doch so durcheinander treiben,
Daß nirgends Keim und Keim an seinem Ort erscheint.
Der Leser irret sich der was zu finden meynt,
Was seine Sorgen-Duaal mit Unmuth wird verkürzen,
Er

Er wird sich nur dadurch in neuen Eitel stürzen.
 Da hat der eine Held erlogne Briefe feil,
 Selbst Nahme, Jahr und Tag hat an der
 Versen theil,
 Dunerhörte Kunst! wo hastu deines gleichen?
 Ein Hoffmans Waldau selbst muß deinem Meißel
 weichen,
 Der auch zwar manchen Brief in Versen hat gemacht
 Doch solche Dinge nie in seinen Reim gebracht.
 Viel andre lassen uns ein ungerichtetes Wesen,
 In neuen Zeitungen und Boten-läuffern lesen.
 Was heckt da jedes Blatt vor saubre Grillen aus?
 Ihr schwermendes Gehirn ist wie ein Karren-Hauf
 Wo aberwitzige mit offenen Augen träumen,
 Und wie Befehne thun, in ihren Aengsten schäumen
 Ja was das ärgste ist der halb verrückte Sinn,
 Kleckt alles was ihm träumt auf seine Blätter hin.
 Da sieht man Geilheit, Spott, Verläumdten, Lästern
 Schmähen,
 Und Tausend Possen mehr in allen Zeilen stehen
 Ja wiewohl sonst ein Thor den andern ausgelacht,
 Der sich aus Raserey zu Mogols Sohn gemacht;
 Sich selber aber doch den Sultan hat geheissen,
 So will sich auch das Heer verlachter Musen beißen.
 Denn dieser sticht auf den, und der auf jenen los,
 Er nennt den andern nackt, und geht doch selber bloß
 Er tadelt was er thut, und lobet was ihm fehlet,
 Nur Schade! daß man nicht die Nahmen selbst
 zehlet.

Du belobtes Volk! du Zierde dieser Zeit!
 Du, du verdienst ja wohl die Unvergeßlichkeit,
 Du wirst der Teutschen Schimys durch deine Künste
 rächen,

Und den geschwollenen Muth der stolzen Franken
 brechen,

Die voller Sprödigkeit auf teutsche Lieder sehn,
 Und unsre Sprache nur als grob und arm verschmähn.

Du weist den Vorwurff wohl am besten abzuwehzen,
 Wenn deine Zunge hinckt, so hebstu sie auf Stelzen.

Das liebe Teutsch allein beleidigt das Gehör.

Was fremdes aber mehrt der Zeilen Ammuth sehr.

Die Mutter-Sprache scheint zu knarren und zu zischen,
 Drum denkstu mit bedacht, was sanfftes einzumischen

Verdammte Frevel that, die dieser Schwarm begeht!
 Ein Teutscher ist gelehrt, wenn er sein Teutsch versteht,

So hat mein Canis schon vor langer Zeit geschrieben,
 Nur diese wollen sich in neuen Künsten üben:

Wer ihre Lieder sieht erblickt so gleich dabey,

Daß das geflickte Werck ein Ungeheuer sey.

Es scheint die Mißgeburt, der blöden Welt zum
 Schrecken,

Den schon vorhandnen Grimm des Himmels zu ent-
 decken.

Das schlaue Franckreich lacht wenn es dergleichen hört,
 Es denkt, wenn ihm der Stolz de scharffen Wit bethört,

Ein Teutscher könne nichts als hudeln, raspeln, flicken,
 Und müsse Mund und Reim in fremde Falten rücken.

Ihr Bunter Einfall ist der Bunten Sprache gleich,
 Ihr fruchtbares Gehirn ist an Erfindung reich.

Elaus

Claus Narr hat klüger Zeug zu seiner Zeit geträumet,
 Als dies verwirrte Chor bey allen Sinnen reimet.
 Wie quälet sich ihr Geist um lächerlich zu seyn?
 Von selbstem fällt ihm nie ein artig Scherz Wort ein,
 Vergebens muß er offft den müßten Kopff zerkragen,
 Eh der bemühte Kiel zwey glattgeriebne Baken,
 Zum Dichter-Lohn verdient. O theure Poesi!
 Wie groß ist dein Gewinn? Das lohnt ja wohl die
 Müh,

Umb ein erzwingnes Lied biß in die Nacht zu sitzen,
 Ja wie ein Krancker pflegt in seiner Cur zu schwoizen.
 Kein wunder! daß hernach der Bettel-arme Geist,
 Das erste, was er findet, in seine Reime schleust;
 Kein Schuster-Zunge darf auf freyer Straße lauffen,
 Kein Wächter sich einmahl am dicken Bier besauffen,
 Kein Pfeisgen wird geraucht, kein Floh wird unge-
 bracht,

So hat es ein Poet zum Wunderwerck gemacht.
 Ja kein geheimer Wind kan im verborgnen streichen,
 Der Stümper setzt ihm stracks ein schriftlich Ehrens-
 Zeichen.

So schmutzig führen sich die neuen Musen auf,
 Sie sammeln Roth und Schmalz, und schleppen
 es zu hauff.

Drum mag ein eckler Sinn dies Stanc-erfüllte Wesen,
 In ihren Blättern nicht mit halben Augen lesen.
 Der eine schreibt so geil, als dort Propertius,
 Daß jeder, der es sieht, vor Schaam erröthen muß
 Der andre will nur stets von lauter Ebrecken,

Und

und der verletzten Zucht geschwächter Nymphen
 sprechen.
 Ganz Leipzig ist ihm nur ein großes Huren-Haus,
 Er theilt den Feder-Busch vor jeden Ehman aus,
 Als wenn er ganz allein den Freyhheits-Brief erhalten,
 Das Laster-reiche Amt der Kuppler zu verwalten?
 Als wenn er ganz allein im Reich der Hurerey,
 Wie vormahls Priapus, Patron und Schutz-Herr sey.
 Er sey es immerhin! wer wird es ihm verwehren,
 Doch darf kein Kluger sich an seine Narrheit kehren,
 Wie Gallen-süchtigen auch Honigbitter schmeckt,
 Und wer ein grünes Glas auf seine Nase steckt,
 Nur lauter grün und grün vor beyden Augen spüret,
 Obwohl der falsche Schein von seiner Brille rühret:
 So muß es ebenfals dem geilen Henste gehn;
 Weil seine Adern stets in Brunst und Wallung stehn;
 Muß selbst Lucretia, die Zierde dieser Erden,
 D' tolle Phantasey! zur frechen Thais werden.

M Ein Leser zürne nicht, daß mich der Zorn bewegt,
 Wer hemmt der Triebe Macht, womit uns Pho-
 bus rufft,
 Wenn Gänse Schnäbel sich auf keine Weise scheun,
 Den Keim, das Heiligthum der Musen zu entwehnen,
 Ihr Schnattern reizet mich zu diesem Eysen an,
 Und macht, daß meine Faust, die solches nie gethan,
 Dies scharffe Straff-Gedicht aus heißer Feder sprizet.
 Ach daß doch Flaccus schon im Todten-Reiche sitzet!
 Ach daß doch Juvenal nicht mehr die Welt bewohnt!
 Der vormahls manche That nach Billigkeit. belobnt
 Wenn

Wenn sein gespitzter Kiel mit Scherzen und mit Lachen
Die thörichten gewußt zu Schimpf und Spott zu
machen.

Ach daß doch Boileau mir nicht sein Griffel schickte
Der manchen in Paris den Narren bengerückt.
Der keinen je verschont, vor welchem alles bebte,
Was in der ganzen Stadt von schlimmen Dichtern
lebte.

Doch meine Muse brennt und eifert allzusehr,
Wenn ich sie dämpfen will, so flammt sie desto mehr.
Ich bin den Heucheln feind, ich will es nur bekennen
Ich muß ein jedes Kind bey seinem Nahmen nennen.
Wer keine Kräfte hat, den nennt mein Kiel nicht stark
Ein harter Stein heißt nicht ein frischer Ziegen-Quark
Wer sich an Größe kaum den Zwergen gleich erwiesen
Wird nimmermehr von mir als Enacks, Sohn ge-
priesen.

Und solt es wo geschehn, daß diese Dichter-Schaar
So lang von Ohren sey, als vormahls Midas war
So würde man, wie dort, aus dem beschilfften Röhren
Den Ruf, dis tolle Volck hat Esels-Ohren
hören.

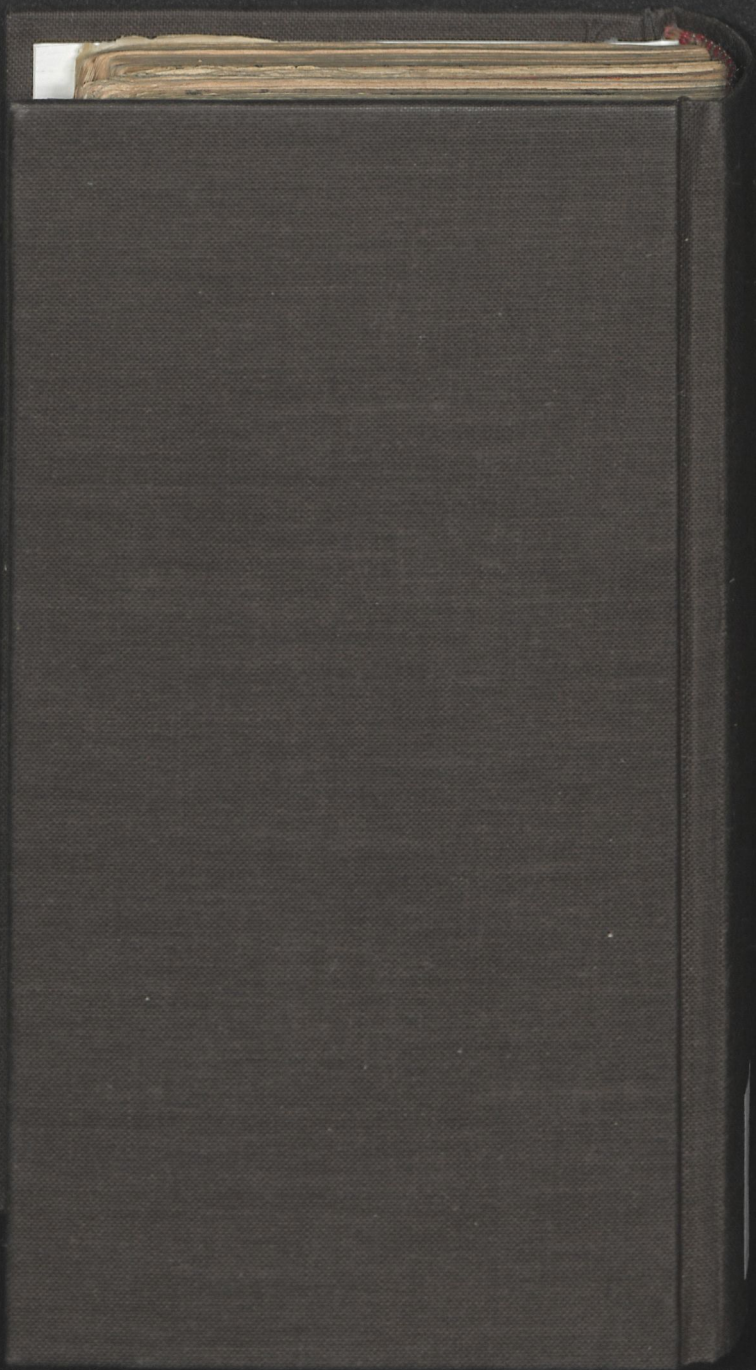


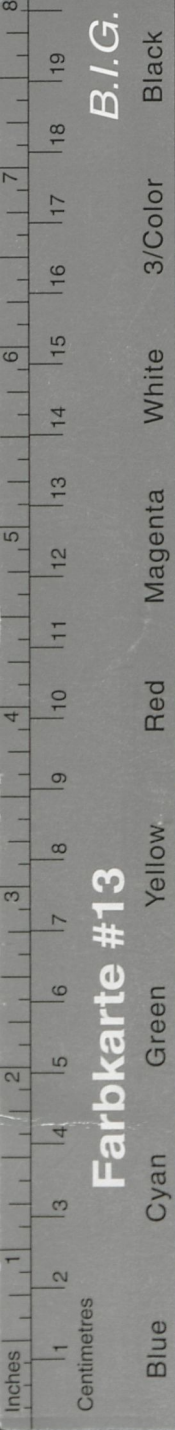
Y

Pom Za 613
(1.)

ULB Halle 3
004 906 977







Farbkarte #13

B.I.G.

Black
3/Color
White
Magenta
Red
Yellow
Green
Cyan
Blue



V. 926.

15

Des Teutschen

Versus

Satirischer

Bedanken

Erstes Stück

Welches das unzehlichen Reime-Geistern wimmelnnde

Leipzig

vorstellet.

1724.

21

